

KÖLNER UNIVERSITÄTSREDEN

39

**Wirtschaftslenkung
als angewandte Wirtschaftswissenschaft**

Festrede

gehalten bei der Feier des Tages der nationalen Erhebung
verbunden mit der feierlichen Immatrikulation
für das Trimester 1941
am 29. Januar 1941

von

Professor Dr. Günter Schmölders
Mitglied der Akademie für Deutsches Recht

Ansprachen

des Rektors Professor Dr. rer. nat. Otto Kuhn



Siegel der alten und der 1919
wiedereröffneten Universität

KÖLN 1941

OSKAR MÜLLER VERLAG

B

9356

Ansprache des Rektors der Universität

Professor Dr. rer. nat. Otto Kuhn

bei der feierlichen Immatrikulation für das II. Trimester
am 22. Mai 1940.

Studenten, Kollegen!

Zum zweiten Mal in diesem Krieg kommen wir zusammen, um junge Studenten in die Gemeinschaft der Universität aufzunehmen. Und wiederum drängt sich die Frage auf: Ist denn unser Tun an dieser Stelle so wichtig, daß es seine Rechtfertigung findet vor Schicksal und Geschichte? Wird nicht alles übertönt von dem ungeheuren Geschehen in Deutschlands Entscheidungsstunde? Sollten die, denen es nicht vergönnt ist, selbst an der großen Front im Kampf zu stehen, nicht besser irgendwo und irgendwie eingesetzt sein zur Unterstützung dieses Kampfes und wenn sie mit nackten Händen Feldstellungen bauen oder bis zur letzten Kraft Granaten oder Verwundete schleppen? — Wird doch — heute schon fern im Westen — eine Schlacht geschlagen, deren Größe von den Daheimgebliebenen vielleicht nur der ermessen kann, der einst selbst in jenen Gefilden gestanden hat. Wer von ihnen erinnert sich nicht an die waldigen Höhen des Chemin des Dames bei Laon und die Niederungen des Aisne-Oise-Kanals an die lehmigen Felder um die Somme, an die weiten Flächen in Flandern voll Sand oder Sumpf? Alles Orte, wo jeder Handbreit Boden schon Ströme deutschen Blutes getrunken hat!

Und doch: Wie anders kämpft heute unsere Wehrmacht auf den alten Schlachtfeldern! Halten wir uns frei von all dem, was uns der Krieg in unechter Romantik zeichnen will und nur ein Zerrbild des wahren Heldentums entstehen läßt! Das Ringen und Streben unserer Kameraden ist uns zu heilig und auch der sterbende Held ist ein

Mensch, der seinen Todeskampf inmitten von Blut und Schweiß durchkämpfen muß. Und weisen wir alle Phantasien ab, die uns glauben machen wollen, ein billiger Sieg über einen minderwertigen Feind ohne Rückschläge sei nur eine Frage von Tagen. — Der Feind kämpft hart und seine Kampfmittel sind gut, doch unsere Soldaten kämpfen zu Land, auf dem Wasser und in der Luft noch härter und unsere Kampfmittel sind noch besser! Aber welcher Unterschied zwischen heute und 1918, wenn wir von den Städten Arras, Amiens und Abbeville hören! Damals das Resultat der deutschen Offensive: eine Hand voll ausgehungertes, abgehetzter deutscher Soldaten, die vor Montdidier 80 km vom Kanal entfernt liegenbleibt, weil sie das Letzte hergegeben hat und die unterwühlte Heimat ihr keinen Nachschub an Ausrüstung, Munition und Ersatz schickte. Regimenter in einer Stärke von 80—90 Mann liegen Divisionen gegenüber; einzelne Flugzeuge, die mit allem nach vier Jahren Krieg übriggebliebenen Kitsch zusammengeflickt sind und sich kaum in der Luft halten lassen, kämpfen gegen Geschwader aus bestem Material und versuchen wenige Meter über dem Boden der Infanterie Entlastung zu bringen. Und heute: Der gestrige Wehrmachtsbericht meldet in seiner sachlichen und nüchternen Form: „In die durch den deutschen Angriffsschwung geschlagene Bresche ergießen sich unsere Divisionen. An ihrer Spitze haben Panzerkorps und motorisierte Truppen Arras, Amiens und Abbeville genommen und damit die Abdrängung aller noch nördlich der Somme befindlichen französischen, englischen und belgischen Armeen gegen die Kanalküste eingeleitet“. Und das kämpfende Heer selbst, das verhältnismäßig selten feindliche Flugzeuge, dagegen die ständig über das Schlachtfeld hinwegziehenden deutschen Kampfflugzeuge, Stukas und Jäger sieht, empfindet die Beherrschung des Luftraumes durch unsere Luftwaffe.

Welche Zuversicht erwächst aus dieser Gegenüberstellung zu unserem Volk und seiner Führung! Seien wir uns doch darüber klar, daß einzig und allein jahrelange auf-

opfernde Arbeit und alles erfassende Erziehung die Voraussetzung für diesen Erfolg bilden. Und diese Führung hat auch bestimmt, daß auf allen Gebieten unseres kulturellen Lebens die Arbeit weitergeht und getragen wird von denen, die die Front entbehren kann. So entstand im vergangenen Trimester ein eigenartiges Bild in unseren Hörsälen und Laboratorien: Ein großer Teil der Studentenschaft wurde gebildet von Soldaten, die von ihren Regimentern zum Studium kommandiert oder beurlaubt waren. Die Gesamtzahl der Studierenden in diesem Trimester ist nicht viel geringer. Aber sie setzt sich größtenteils zusammen aus solchen, die auf ihre Musterrung oder Einberufung warten und solchen, denen es aus irgendwelchen Gründen versagt ist, draußen zu sein. Da taucht immer wieder die Frage auf: „Wer darf in diesem Trimester studieren?“ Ich möchte die Frage anders formulieren, nämlich: „Wer darf oder kann nicht Schulter an Schulter mit den Kameraden draußen kämpfen, gilt doch heute mehr als je der Satz aus dem Reiterlied: „Und setzet Ihr nicht das Leben ein, nie wird Euch das Leben gewonnen sein!“ Wird durch dieses Prinzip bestimmt, wer jetzt studiert, dann ist die Kriegsstudentenschaft im Sinne unserer weitblickenden Staatsführung zusammengesetzt. Dann fällt auch der im Stillen gehegte oder offen ausgesprochene Vorwurf mancher der draußen stehenden Kameraden weg: Warum dürfen die studieren und uns gegenüber einen Vorsprung gewinnen, während wir als Soldaten die Zeit verlieren und womöglich durch freiwillige Dienstleistung schon vor dem Krieg viel Zeit verloren haben. Aber andererseits möchte ich diesen Einwänden auch entgegenhalten: Es ist im Wesen des modernen totalen Krieges begründet, daß ein Teil der Mannschaft auf den Gebieten eingesetzt wird, die mittelbar oder unmittelbar auf der Linie der Friedensarbeit liegen. So werden auch bei bester Einteilung gewisse Härten nicht immer zu vermeiden sein. Aufgabe der leitenden Stellen ist es, diese nach Möglichkeit zu beheben und es dürfte

kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß dies auch geschieht. Im übrigen erinnere ich daran, daß auch unsere Generation nicht weniger als vier Jahre gegenüber den Nichtkriegsteilnehmern des Weltkriegs verloren hat und daß zweifellos jeder, der überhaupt etwas leistet, sich trotzdem eine Position errungen hat!

Aber noch ein zweites Prinzip möchte ich herausstellen für die Frage des Kriegsstudiums: Es wage keiner hier anzutreten, der sich nicht ehrlich Rechenschaft darüber gegeben hat, ob er innerlich zu dem erwählten Studium berufen ist oder nicht. Wenn eines feststeht, so ist es dies: Wer ohne diese Berufung nur aus Erwägungen der Zweckmäßigkeit oder der Berufsaussichten sich zu einem bestimmten Studium entschließt, der wird früher oder später Schiffbruch erleiden oder ausgestoßen werden. Wenn irgendwo Idealismus und Ethik in der beruflichen Ausbildung über den späteren Erfolg entscheiden, dann an der Hochschule! Finden sich aber die wirklich Berufenen an den Universitäten zusammen, dann wird auch trotz Krieg und anderen Hemmungen unsere deutsche Wissenschaft nicht zu schlagen sein und dann ist auch jetzt für Studenten und Dozenten aller Anlaß vorhanden, mit Freude an die Arbeit zu gehen.

Und wiederum: Welche Sicherheit und welche Aussichten für die Zukunft unseres Volkes ergeben sich aus der Tatsache, daß nach vier Monaten Krieg alle unsere Universitäten ihre Tätigkeit wieder aufnehmen konnten, sogar die unmittelbar im Operationsgebiet gelegenen, wie Köln. Welche Kraft und Stärke liegt darin, daß noch für jedes Fach die Vorlesungen und Übungen fast lückenlos durchgeführt werden können, obwohl ein großer Teil unserer Dozenten und Assistenten wie die Mehrzahl der Studenten bei der Truppe steht! Möge die Arbeit an unserer Universität in dieser Zeit Ihnen allen eine besondere Anhänglichkeit an unsere Universität Köln vermitteln!

Das Studium selbst hat nun in den letzten Jahren bei uns eine tiefgreifende Wandlung durchgemacht, eine

Wandlung, die aber charakteristisch ist für die Gewinnung anderer Lebensformen überhaupt.

Wenn früher, das heißt vor dem Weltkrieg das Studium im Allgemeinen seinen ruhigen und gleichmäßigen Gang ohne wesentliche Unterbrechungen und Störungen von Außen hatte, wenn es nach dem Weltkrieg je nach Veranlagung möglich war, sich bewußt von der Außenwelt abzuschließen und nur der Wissenschaft zu leben, so fordert heute der Schicksalsweg des deutschen Volkes gebieterisch eine grundsätzlich andere Haltung von den Studenten.

Nämlich: Von vorneherein muß das Ziel, das angesteuert wird, klar erkannt sein. Wir können es uns nicht leisten, Teile wertvoller Volkskraft durch Hin- und Herstarten in der Berufsausbildung und durch falschen Einsatz vorübergehend zu verlieren. Dieser Aufgabe dient die Studienberatung und ihm dienen letzten Endes die in verschiedenen Disziplinen allmählich entwickelten Lehrpläne. Diese werden oft falsch verstanden: Sie bedeuten nicht eine Einschränkung in der Bildungsfreiheit und eine zwangsläufige Begrenzung der Berufsausbildung, sondern sie stellen einen Hinweis dar für das Pensum, das bei rationaler Einteilung in einer bestimmten Zeit und zur Erreichung eines bestimmten Zieles erledigt sein muß.

Eine zweite Forderung knüpft hier an: Unser Bildungsideal fordert kategorisch, daß nicht nur schulmäßig gelernt wird, was man zum Examen braucht. Eine akademische Bildung ist nicht denkbar, ohne daß man sich auch mit Fachgebieten und Problemen befaßt, die nicht auf dem Gebiet der engen Berufsausbildung liegen. Die Auswahl ist Frage der persönlichen Veranlagung und Neigung. Und hier eine Mahnung: Jeder von uns kommt immer wieder in die Lage zu sagen, ich habe jetzt keine Zeit, ich komme unmöglich dazu, später nach dem Examen oder dergleichen geht das viel besser. Aber eines steht fest: Sie werden alle nie wieder so viel Zeit haben wie jetzt, im Gegenteil. Wer jetzt wenig Zeit hat, hat später bestimmt noch weniger!

Ein Letztes: Partei, Staat und Wehrmacht sind die großen Säulen, die den Volkskörper tragen. Vielleicht kommt die Rückkehr unseres Volkes zu den natürlichen Lebensbedingungen einer Gemeinschaft nirgends deutlicher zum Ausdruck, als im Totalitätsanspruch dieser drei Organisationen: Jedes Mitglied des Volksganzen hat seinen Beitrag dreifach zu leisten, die Einstufung der Leistung in jeder der drei Kategorien richtet sich nach der Eignung. Wir betrachten es als ein Vorrecht der Hochschule auf Grund der ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, jeweils nach einer besonders hohen Einstufung zu streben. Wer diese natürlichen Gesetze bisher noch nicht verstanden hat, der muß sie heute verstehen!

Es besteht bei uns kein Grund zur Diskussion über die Frage, ob dieser Krieg nötig war oder nicht. Wir überlassen das Diskutieren denen, die jahrelang Zeit hatten zu überlegen, ob sie die primitivsten Lebensnotwendigkeiten unseres Volkes respektieren oder ob wir bis in alle Ewigkeit die Fähigkeiten und die Lebenskraft von 80 Millionen Menschen abwürgen wollten. — Der Krieg ist gekommen und wenn wir diesen Kampf siegreich bestehen, so nur Dank des Mannes, der für uns Führer ist und Führer schafft Dank des deutschen Menschen, der stets bereit ist seine Pflicht da zu tun, wo sie für ihn erwächst. So lassen Sie auch jetzt und für alle Zukunft uns unsere Aufgabe an der Hochschule klar erkennen: Bereit sein ist alles! Wir wollen mit Leidenschaft und sittlichem Ernst in der Wissenschaft arbeiten und dabei materialistischen Gedanken keinen Raum lassen; wir wollen jederzeit gerüstet sein zum Kampf mit der Waffe, wenn es der Führer befiehlt; und wir wollen unser Letztes hergeben für den Dienst am Volk, wenn uns dereinst der Friede geschenkt wird! Meine studentischen Kameraden! Von diesen Grundsätzen sei der Lebensabschnitt, der heute für Euch beginnt, geleitet, dann ergeben sich alle Entscheidungen für Gut oder Schlecht, Recht oder Unrecht, Echt oder Falsch von selbst!

Ansprache des Rektors der Universität

Professor Dr. rer. nat. Otto Kuhn

bei der feierlichen Immatrikulation für das III. Trimester
am 4. Oktober 1940.

Studenten, Kollegen!

Wiederum haben wir unsere Semesterarbeit aufgenommen und wiederum sollen junge deutsche Menschen als Bürger unserer Universität aufgenommen werden. Ein Jahr liegt seit Kriegsbeginn hinter uns, das die gewaltigsten Veränderungen in der Struktur Europas, ja der ganzen Welt mit sich gebracht hat und dessen Ereignisse schwer in die Einzelschicksale der Menschen eingegriffen haben. So wollen wir uns an dem Tage, der für Euch, meine jungen Kameraden, den Beginn eines neuen Lebensabschnittes bedeutet, Rechenschaft ablegen über die neue Stellung der Universität Köln und des Kölner Studenten.

Als im Jahre 1919 die Universität Köln nach 100jähriger Schließung wiedereröffnet wurde, hatte Deutschland die Folgen des schwersten aller Kriege und die Lasten eines Vertrages von Versailles zu tragen. Deutschlands Grenze bildete der Rhein und auf urdeutschem Boden traten Kolonialtruppen fremder Mächte als Herren auf. Köln selbst war schon seit Jahrhunderten das Einfallstor aus dem Norden, dem Westen und dem Süden nach dem Reich. Hier trafen demnach auch die geistigen Strömungen und weltwirtschaftlichen Interessen aufeinander, wobei gemäß der politischen Lage nunmehr auf deutscher Seite die Defensive lag. So hatte die Universität Köln die große Aufgabe, ein Bollwerk deutscher Kultur im Westen zu sein. Und als seit 1933 Deutschland sich immer mehr von seinen Ketten befreite und aus seiner Defensivstellung herausrückte, da begannen auch von unserer Universität Energien auszustrahlen, bis endlich durch die Beendigung der Kämpfe gegen Norwegen, Hol-

land, Belgien und Frankreich das Vorfeld mit einem Schlag offen dalag. Die Hansestadt Köln verliert im Jahre 1940 ihren Charakter als bedeutungsvollste Grenzstadt des Westens und wird nun hervorragender Mittelpunkt im ganzen Westraum, der Universität Köln aber fällt die Aufgabe zu, aus dieser Lage die Folgerung zu ziehen und für das sich nun anbahnende neue kulturelle und wirtschaftliche Leben die wissenschaftlichen Grundlagen zu liefern und die sich für ihre Forschungs- und Unterrichtsarbeit ergebenden neuen Möglichkeiten voll auszuschöpfen.

Die der Hansestadt Köln und der Universität Köln zufallenden Rollen sind im Grunde für beide nichts Neues: Die verkehrspolitischen Bedingungen, unter denen Köln im frühen Mittelalter groß wurde, waren so günstig, daß die Vormachtstellung der Stadt sich ganz von selbst herausbildete. Durch Köln geht die ganze Nord-Südachse des Rheintales. Von Flandern und Brabant führen die wichtigsten Handelswege über Köln nach dem Osten. Von Köln gingen die Straßen nach England und Norddeutschland aus und alte Hanseverbindungen wiesen nach Spanien und Portugal. Kölner Bürger erweiterten ihren Gesichtskreis durch große Reisen und begannen mit der Pflege von Kunst und Wissenschaft. So kam es im Jahre 1388 zur Gründung der alten Universität, an der sich Studenten aus dem Reichsgebiet des jetzigen Frankreich, Holland, Belgien und Luxemburg mit Angehörigen der nichtdeutschen Länder, besonders England, Schottland, Portugal und Italien trafen. Von Köln aus wurden dann im 15. Jahrhundert die Universitäten Löwen (1426), Kopenhagen (1479) und andere gegründet; so stark war die Expansionskraft dieses geistigen und wirtschaftlichen Zentrums am Rhein!

Und heute? Wir brauchen uns nicht mit der Frage der politischen Grenzen der Zukunft zu befassen; daß eine Aufrichtung der alten wirtschaftlichen und kulturellen Grenzen nicht in Frage kommt, steht fest. Damit aber eröffnen sich für unsere Universität Aussich-

ten, die in ihrer Tragweite noch kaum zu erfassen sind, zumal wenn wir daran denken, daß bei der Neuordnung des europäischen Raumes auch die Beziehungen zu den Ländern anderer Kontinente zwangsläufig eine Neuorientierung erfahren werden. Daß hier die Arbeit unserer schon bestehenden Auslandsinstitute, wie das Deutsch-Niederländische, das Deutsch-Französische, Deutsch-Spanische, Portugiesisch-Brasilianische, vor allem aber das Deutsch-Italienische Kulturinstitut (Petrarcahaus) eine besondere Bedeutung erhält, ist offensichtlich. Aber darüber hinaus müssen und werden auf allen einzelnen Gebieten der Wirtschaftswissenschaft, Medizin, Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft, Probleme angegriffen werden, deren Bearbeitung bisher verschlossen war.

Der Kölner Student aber ist dazu berufen, hier mitzuarbeiten; betrachten wir doch die enge Verknüpfung von Forschung und Unterricht als einen besonderen Vorzug der deutschen Universitäten. Wenn auch das Studium den Erfordernissen der Zeit entsprechend in vielen Disziplinen straff geordnet, zeitlich und inhaltlich scharf umgrenzt ist, so hat die Arbeit des deutschen Studenten an der Universität sich doch den Hauptwesenszug akademischer Ausbildung erhalten, nämlich die intensive Anteilnahme an produktiven Leistungen der ganzen Universität, des einzelnen Instituts oder Seminars sowie die Einschaltung der eigenen Person in diese Leistungen.

Wenn Ihr, meine Kameraden, Eure Arbeit an der Universität so seht, dann werdet Ihr nicht nur das für Eure Person gesteckte Ziel erreichen, sondern Ihr werdet auch Euren Beitrag liefern zur Lösung der nunmehr der Universität Köln erwachsenden Aufgaben und werdet später jederzeit gern zurückdenken an Eure Universität!

Wir haben uns so die Arbeit vergegenwärtigt, die der Vorbereitung des Friedens und der Sicherung einer glückhaften Zukunft unseres Volkes dient, wir wollen aber nicht vergessen, daß der Kampf um die Grundlagen seiner Existenz noch nicht beendet ist. Noch wird gekämpft und

wir wissen alle, daß der schwerste Teil dieses Ringens erst vor uns liegt! Dieser totale Krieg verlangt von uns äußerste Konzentration und restlose Hingabe an die friedliche Arbeit und gleichzeitig Bereitschaft für den Kampf mit der Waffe. Die Erfüllung dieser Forderung ist vielleicht das Schwierigste, was auch von Euch verlangt wird, die Ihr nun Studenten der Universität Köln sein werdet. Es ist in diesem Krieg nicht wie 1914, wo sich mit einem Schlag die Hörsäle leerten und jeder einigermaßen an der Front verwendungsfähige Student als Kriegsfreiwilliger seinen Platz in dem großen Heer erhielt. Heute heißt es in den meisten Fällen warten, bis der Einzelne gebraucht und aufgerufen wird. So wird auch von Euch in den nächsten Wochen und Monaten mancher wieder Hörsaal und Laboratorium verlassen, um seine Pflicht gemeinsam mit den älteren Kameraden draußen zu tun. Ein solches Abbrechen des Studiums mag hart sein: Es ist nicht härter als vieles andere im Kriege und nicht härter als das Schicksal derer, die seit einem Jahr Soldat sind. Umso dankbarer seid für das, was Ihr jetzt noch lernen und empfangen dürft und seid Euch darüber klar, daß gerade die Sicherung Eures Studiums auch erhöhte Anforderungen an die der Universität noch verbliebenen Dozenten und Assistenten stellt. In manchen Disziplinen werden Vorlesungen und Übungen für zwei Lehrpläne nebeneinander durchgeführt, damit für Euch kein Zeitverlust entsteht und mancher Eurer Lehrer übernimmt zusätzlich zu seinen sonstigen Aufgaben Vorlesungen, damit die Euch zur Verfügung stehende Zeit restlos ausgenutzt werden kann. So trägt auch Ihr bei, zur Sicherung der Zukunft unseres Volkes in der Friedensarbeit, so erfüllt auch Ihr Eure Pflicht, wenn der Ruf zu den Waffen an Euch ergeht. Denkt stets an die Männer, die heute Tag für Tag und Nacht für Nacht gegen England fliegen, denkt an das Opfer der deutschen Studenten, die in den Reihen der 10 000 Toten auf dem Friedhof von Langemarck liegen und denkt an Eure Kameraden, die in diesem Krieg ihr Leben für uns gegeben haben!

Ansprache des Rektors der Universität

Professor Dr. rer. nat. Otto Kuhn

bei der feierlichen Immatrikulation für das Trimester 1941
am 29. Januar 1941.

Meine Gäste, Kollegen, Studenten!

Zum zweiten Male in diesem Kriege begeht unsere Universität die Feier des Tages der Nationalen Erhebung. Wie ähnlich sind unsere Empfindungen heute und vor einem Jahr! Wie verschieden ist die militärische und die politische Lage Deutschlands heute gegenüber dem Januar 1940!

Auch heute ist jeder Einzelne, ob Soldat oder Nicht-Soldat, erfaßt von einer ungeheuren inneren Spannung, immer wieder erregt von der Frage: Was werden die nächsten Wochen und Monate bringen, wann und wo wird der große Schlag geführt werden? Und doch: Damals Köln mitten im Operationsgebiet, feindliche Stellungen keine 100 km vor der Stadt, Armeen von vier Ländern im Westen gegen Deutschland aufmarschiert, wenn auch der Osten bereits befriedet war. Heute steht der größte Teil des europäischen Kontinents unter dem militärischen Schutz des Reiches und weite Räume sind in das deutsche Wirtschaftsgebiet einbezogen.

Mit dieser Entwicklung der militärischen Lage hat sich aber auch die politische von Grund aus geändert. Vor einem Jahr noch mußte unsere Parole heißen: Verteidigung des Reiches, heute lautet die Aufgabe: Neuordnung Europas!

Meine jungen Studenten!

Zum zweiten Male in diesem Kriege verbinden wir die Immatrikulation mit der Akademischen Feier des 30. Januars. Die Gedanken, die uns alle an diesem Tage bewegen,

weisen Euch deutlicher als Worte den Weg zur Pflichterfüllung als Staatsbürger des Großdeutschen Reiches. In der — altem akademischen Brauche zufolge — an dieser Feier gehaltenen Festrede kommt der wissenschaftliche Ernst zum Ausdruck, mit dem auch Ihr nun an die Arbeit gehen sollt. Laßt uns nie vergessen: Unser Leben gehört nicht uns, sondern dem Reich. Und die Früchte unserer Arbeit sind nicht für unsere Person bestimmt, sondern für die Nation.

Deutschland kann und wird die Aufgaben lösen, die ihm heute und in der Zukunft gestellt sind. Dazu müssen aber Energien ausstrahlen, die alles erfassen und mitreißen. Hier wird an irgendeiner Stelle auch Euer Anteil an der großen Arbeit gefordert werden und Euer Gewissen wird Euch sagen, ob Ihr bestehen könnt!

Während Eures Studiums schafft Ihr Euch die Voraussetzungen für die große Probe. Hier muß aber ganz klar erkannt werden: Die Größe der Leistung darf weder bestimmt sein durch eine möglichst niedrige Semesterzahl noch durch Rücksichtnahme auf Grund zusätzlicher Arbeit, die jeder Deutsche auf sich nehmen muß. Entscheidend ist lediglich die durch die Größe der Aufgabe gestellte Forderung — und diese ist gewaltig! Aber auch nur so erwächst die innere Befriedigung, die wenn irgendwo, dann bei der wissenschaftlichen Arbeit den besten Maßstab für die Leistung bildet. Eure Lehrer werden Euch Helfer und Kameraden sein!